

Transformative Lehre in der pflegetherapeutischen Aus- und Weiterbildung

Grieser Manuela, MA, Berner Fachhochschule Gesundheit, Leiterin Weiterbildung Pflege, Schweiz, manuela.grieser@bfh.ch

Lo Faso Maja, Dipl. Feldenkraislehrerin, Dipl. Emotion Coach, Dipl. Mental Coach, Mandatsdozentin Berner Fachhochschule, Autorin, Schweiz

Amrein Nicole, Autorin, dozierende Expertin aus Erfahrung, Schweiz

Hintergrund

Beschrieben als BANI-Welt (Brittle, Anxious, Non-linear, Incomprehensible; Cascio, 2020) – steht die psychiatrische Pflege vor tiefgreifenden Herausforderungen: Personalmangel, Zeitdruck, steigende psychische Belastungen und gesellschaftliche Krisenerfahrungen. Um unter diesen Bedingungen professionell handlungsfähig zu bleiben, braucht es mehr als Fachwissen: Eine resiliente, lernende und reflektierte Pflegekultur ist gefragt. Transformative Bildung, die emotionale, kognitive und körperliche Lernprozesse integriert, bietet hier eine tragfähige Antwort – gerade in der psychiatrischen Pflege, wo Selbstreflexion, Beziehungsgestaltung und situative Handlungskompetenz zentral sind.

Problemstellung

Klassisch kognitive Lehrformate reichen nicht aus, um Pflegende auf die komplexen Anforderungen der Gegenwart vorzubereiten. Es braucht ganzheitliche Lernprozesse, die Kopf, Herz und Körper einbeziehen. Die Theorie U (Scharmer, 2023) und die Inner Development Goals (IDGs) bieten hierfür Modelle, die Persönlichkeitsentwicklung, Beziehungskompetenz und Handlungsmut fördern. Gleichzeitig belegen neurowissenschaftliche Studien (Hüther, 2016; Roth, 2015), dass nachhaltiges Lernen emotional verankert sein muss – denn nur, was als bedeutsam empfunden wird, kann langfristig gespeichert und im Pflegealltag wirksam werden.

Neurowissenschaftliche Grundlagen

Das limbische System filtert alle Reize emotional vor, bevor sie in den bewussten Denkprozess gelangen. Das limbische System spielt dabei eine zentrale Rolle. Relevante Strukturen:

- Hippocampus: Gedächtnisstruktur für bekannte Inhalte und positive Erfahrungen
- Amygdala: Verarbeitung von Furcht und emotionalen Reaktionen
- Nucleus accumbens: Belohnung und Motivation
- Neuromodulatoren (z. B. Dopamin, Acetylcholin): steuern Aufmerksamkeit, Neugier und Erinnerung (Roth 2004)

Nur in einer Umgebung, die Sicherheit, Wertschätzung und Beziehung bietet, kann Lernen in der psychiatrischen Pflege wirksam sein (Hüther 2016).

Drei Modelle, die komplementär wirken

Die Theorie U beschreibt einen siebenstufigen Prozess tiefgreifender Veränderung:

- Herunterladen – Altes wiederholen
- Sehen – Urteilsfrei beobachten
- Fühlen – Einfühlen mit offenem Herzen
- Presencing – Verbindung mit der inneren Quelle
- Kommen lassen – Visionen kristallisieren
- Prototypisieren – Neues ausprobieren
- Performing – Neues im Alltag verankern

Dafür braucht es die Öffnung von Geist, Herz und Willen (Scharmer, 2023).

Mezirow (1978, 2006) ergänzt diesen Prozess durch zehn Phasen transformativen Lernens, beginnend mit einem desorientierenden Dilemma über die kritische Reflexion eigener Annahmen bis hin zur Integration neuer Denk- und Handlungsweisen.

User Involvement verstärkt diese Lernprozesse: Wenn Menschen mit Erfahrungshintergrund aktiv in Lehre eingebunden werden, entsteht Perspektivwechsel, Empathie und Selbstwirksamkeit. Sie fordern eingefahrene Denkmuster heraus, ermöglichen Identitätsarbeit und fördern die reale Anwendung des Gelernten.

Didaktische Methoden für transformatives Lernen

Embodied Learning: Körperorientierte Methoden (z. B. Forumtheater, Systemaufstellungen, Achtsamkeitsübungen) unterstützen besonders die Phasen Fühlen und Presencing. Emotionale und physische Resonanzräume fördern tiefe Reflexion und ermöglichen neue Rollenbilder.

Prozessorientiertes Lernen (Kinsella 2010): Die Theorie U ist ein dynamischer Prozess – Methoden wie Fallarbeit, Reflexionsrunden und erlebnisorientierte Lernformen ermöglichen eine Integration von Denken, Fühlen und Handeln. Betroffene bringen lebensnahe Komplexität ein, die durch starre Lehrpläne nicht erfassbar ist.

Action Learning (Pedler, 2016): Lernen an realen Herausforderungen schafft Brücken zwischen Theorie und Alltag. In interprofessionellen Gruppen entwickeln Pflegendе neue Lösungsansätze – von der Vision bis zum Prototyp – und verankern sie im Berufsalltag.

Zukunftskompetenzen (4K): Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und kritisches Denken sind essenziell in den Phasen Prototypisieren und Performing. Kritisches Denken als Kernstück transformativer Bildung wird durch den Dialog mit Betroffenen herausgefordert und vertieft.

Fazit

In einer Welt der Unsicherheiten wird Bildung zur zentralen Ressource. Transformativе, neurowissenschaftlich fundierte Weiterbildungen bieten Pflegepersonen nicht nur Fachwissen, sondern Orientierung, emotionale Sicherheit und Gestaltungskraft. Sie ermöglichen nachhaltige Veränderung – in der eigenen Haltung, im Team und im System. In der psychiatrischen Pflege kann Weiterbildung so zu dem werden, was sie sein sollte: Ein Raum für persönliches Wachstum, professionelle Exzellenz und gesellschaftliche Mitgestaltung.